

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. Insertionspreis 10 Pf. pro dreizehnpaltige Corpuzzeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma S. H. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. H. Berger daselbst.

No. 98.

Dienstag, den 20. August

1895.

Die Sozialdemokratie und unsere Jubelfeier.

Schon immer hat die sozialdemokratische Partei Deutschlands ihre, gelinde gesagt, Abneigung gegen unsere patriotischen Festlichkeiten bekundet, aber wohl noch niemals zeigte sich dieser geschäftige Zug im Wesen der deutschen Sozialdemokratie so scharf und unerblickt als jetzt, da Deutschland die silberne Jubelfeier der großen Tage von 1870/71 begeht. Die „Genossen“, welche es wagen, die wiedererlebten Erinnerungstage an jene herrliche Zeit mitzufeiern, werden von der Parteileitung oder von sonst irgend einer „maßgebenden“ Seite der sozialdemokratischen Lager förmlich in Acht und Bann gethan, man stempelt sie zu „Verräthern“ an der „guten Sache“, schiebt sie aus den Parteiverenigen aus u. c. Die sozialdemokratische Presse aber kann sich nicht genug thun in der Verunglimpfung und Verspottung unserer nationalen Jubelfeier und hiermit all des Hören und Sehens, was damals die Ehre Deutschlands auf den blutigen Schlachtfeldern Frankreichs schwer errangen. Außerdem verdient hervorgehoben zu werden, daß gerade jetzt im sozialdemokratischen Lager bedeutende Mächtigkeiten in der Abhaltung von allerhand Provinzialparteitagen, Kreiskonferenzen und sonstigen Versammlungen von „Genossen“ herrscht, anscheinend bezweckt man mit solchen massenhaften Veranstaltungen, die „zielbewußte“ Bestimmung der Parteimitglieder in engeren wie weiteren Kreisen gegenüber den im Ganzen befindlichen patriotischen Erinnerungsfestlichkeiten nach Kräften zu stärken.

Es liegt also förmlich System in dem feindseligen Auftreten der Sozialdemokratie gegen unsere nationale Jubelfeier, und das macht die ganze sozialdemokratische Wählerei gegen die 25jährige Gedenkfeste an 1870/71 nur noch verächtlicher. In der That, diese heftigsten Bestrebungen der Sozialdemokratie tragen etwas unendlich Verächtliches und Widerwärtiges an sich, sind doch die Bekenner des sozialdemokratischen Gedankens ebenso Ehre Deutschlands wie die Anhänger der bürgerlichen Parteien, verbanke sie doch gleich den anderen Reichsbürgern ebenfalls dem Vaterlande Alles, was sie sind! Trotzdem wählt man sich auf sozialdemokratischer Seite schier tagtäglich ab, die erhabensten Erinnerungen des lebenden Geschlechts in den Staub zu jeben und mit Bewußtsein die patriotische und nationale Gesinnung, welche jetzt in Millionen deutscher Herzen wieder einmal mächtig aufbraust, möglichst zu verhöhnen und zu bezweifeln. Aber freilich, mit dem wahren nationalen Gefühl und dem echten patriotischen Stolz, der treu zu Kaiser und Reich steht und unentwegt an den im großen Kriege erkämpften hohen idealen Werten des deutschen Volkes festhält, lassen sich die Ziele und Zwecke der sozialdemokratischen Partei nimmermehr vereinbaren, daher brennt die systematische Opposition, welche sozialdemokratischerseits von je gegen alle patriotischen Veranstaltungen gemacht worden ist und die nun auch in immer noch schrofferer Weise als sonst gegenüber der den Ereignissen von 1870/71 geltenden 25jährigen Gedenkfeste inszeniert wird.

Glücklicher Weise stoßen die sozialdemokratischen Eiferer gegen die festliche Begehung der großen nationalen Siegestage in den eigenen Reihen häufig genug auf entschiedenen Widerspruch. Nicht gering ist eben trotz aller Verhöhnung noch immer die Zahl jener Reichsbürger, welche sich zwar gewöhnt haben, bei den Wahlen der Rebel-Vieltheiligen Fahne zu folgen, die sich aber trotzdem noch ihr nationales Bewußtsein zu wahren vermochten, was in erster Linie wohl von einem großen Theile der sozialdemokratischen Mitstreiter von 1870 gilt. Gewiß kann man nur mit Verwunderung die Wahrnehmung verzeichnen, daß sich patriotische Gesinnung und vaterländisches Empfinden auch bei vielen Anhängern der Sozialdemokratie nicht zurückdämmen lassen, sondern bei geeigneten Anlässen, wie gerade jetzt wieder, die Parteilinde durchbrechen, zum begreiflichen Schmerze der „Zielbewußten“. Darum wollen wir uns die Festfreude an den Jubiläen der Tage von Wörth und Weißenburg, von Metz und Sedan nicht durch die feindselige Haltung der Sozialdemokratie verkümmern lassen, sondern diese Erinnerungstage unbeeinträchtigt weiterfeiern, zur Kräftigung und Hochhaltung echter deutscher Gesinnung in allen Schichten unseres Volkes.

Aus Deutschlands großer Zeit.

Erinnerungen zum 25jährigen Jubiläum des Krieges 1870/71. Von Eugen Rohden.

(Nachdruck verboten)

Der Krieg um Metz III.

(Gravelotte-St. Privat.)

(Fortsetzung.)

Das 9. Korps, (General von Manstein) wurde zuerst in einen heftigen Kampf verwickelt. Es war bei Bernville vorgegangen, war bei Amanvillers auf ein französisches Lager ge-

stossen und kämpfte nun gegen das Korps Admiralault. Die Artillerie des 9. Korps hatte schwer zu leiden, da sie keine Deckung hatte und von der feindlichen, gut gedeckten Infanterie scharf beschossen wurde. Es gelang jedoch den 36ern und 84ern, sich im Walde von Genivour festzusetzen und den Pachthof Chantrenne zu nehmen, den man sofort zur Verteidigung einrichtete. Im östlichen Centrum war man also bereits vorwärts gekommen, nicht aber im westlichen Centrum. Hier im Gehölz de la Guffe mit dem Pachthof Champenoy waren die Franzosen so stark, daß ihre Infanterie sogar eine preussische Batterie nahm. Die Artillerie des 9. Korps war schon furchtbar zusammengeschossen, als die heftige Artillerie eintraf und sofort günstige Aufstellung nahm, während die heftigen Infanterieregimenter 1—4 im Walde vorgingen. Indeß wurde die Lage der Artillerie immer kritischer. Um die immer drohender werdenden französischen Infanterie-Angriffe unschädlich zu machen, führte Major Wolff von Goddenstow mit den 85ern einen kräftigen Vorstoß, wurde aber von furchtbarem Feuer überschüttet und fiel selbst; die Jäger mußten in's Gehölz zurück, jedoch war der Ansturm der Franzosen gebrochen und die Artillerie konnte sich wenigstens theilweise zurückziehen. Ein harter Kampf entbrannte nun um den Pachthof Champenoy, der vom 2. heftigen Regiment gestürmt, genommen und bis zum Abend behauptet wurde. Hierdurch wurde die Stellung der Artillerie gesichert; die heftigen Jäger aber, welche wiederholt Vorstöße gegen die Franzosen machten, hatten schwere Verluste zu verzeichnen. Inzwischen tobte nicht minder heftig der Kampf um den Pachthof Chantrenne in den Wäldern. Der linke Flügel des 9. Korps suchte sich jetzt mit der nördlich bei Habonville eingetroffenen Garde zu verbinden, welche letztere bereits St. Privat angreifen sich anschickte. Prinz Ludwig von Hessen ließ einen allerdinge nur kurzen Vorstoß machen, der immerhin etwas Lust schaffte. Nun kam auch das 8. Korps und die 6. Kavalleriedivision heran und gegen 4 Uhr Nachmittags standen am Genivour die 58 deutsche Geschütze, welche die feindliche Artillerie auf diesem Theile des Schlachtfeldes zum Schweigen brachten. Um diese Zeit ruhte im Centrum der Kampf fast vollständig.

Als Prinz Friedrich Carl bemerkte, daß die Stellung der Franzosen sich noch über Amanvillers bis St. Privat hinaus dehnte, beschloß er, den rechten französischen Flügel umgeben zu lassen und das 12. (sächsische) Korps erhielt den Auftrag, über Roncourt hinaus die Franzosen zu fassen. St. Privat, eine natürliche Feste bildend und noch stark besetzt, das Angriffsfeld völlig beherrschend, wurde von dem 36.000 Mann starken französischen Korps Conrobert gehalten. Als die deutschen Truppen auf St. Privat marschirten, bemerkten sie, daß das Dorf Marie aux Chênes stark besetzt war. Somit galt es, erst dieses Dorf zu nehmen. Die Sachsen sollten eigentlich durch ihren Druck auf den rechten französischen Flügel dieses Dorf nehmen helfen, allein sie mußten, um die geplante Umfassung des Feindes vorzunehmen, viel mehr nördlich bis über Roncourt hinaus und so mußte das Dorf ohne ihre Mitwirkung genommen werden. Fast im Wettlauf, unter dem lebhaftesten Feuer der Franzosen, gingen die Deutschen (Garde-Jäger und Garde-Jäger, 4. und 2. Garde-Regiment, 108. Regiment [Sachsen]), vor; mit Hurrah wurde das massive Dorf genommen, wobei einige Hundert Franzosen gefangen genommen wurden. Die Artillerie, geführt von Generalmajor Prinz Hohenlohe, nahm nun ihre Stellung von St. Marie bis Habonville, in gerader Linie von Nord nach Süd und auch auf diesem Theile wurde die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht und auch hier trat Gefechtspause ein. Das sächsische Korps hatte inzwischen bei Roncourt einen unglücklichen Kampf bestanden, jedoch gelang es den hinzuziehenden 108ern, die mit Wald bestandene Thal mulde, die sich nach Roncourt hinzieht, festzuhalten. Die sächsische Artillerie griff nun auch nördlich von St. Marie ein und es gelang dann der Infanterie, die sich wieder näher wogenden Franzosen zu werfen, so daß nun auch die Stellung nördlich von St. Marie besetzt erschien. Dann ruhte das Gefecht auch hier. Um 5 Uhr hatte also die ganze lange Linie deutscher Truppen von Roncourt abwärts (südlich) bis zum Gehölz Chantrenne festen Fuß gefaßt zum entscheidenden Vorstoß.

Auf dem rechten deutschen Flügel stand bei Gravelotte das 7. Korps, bei Rezonville das 8. Korps. Ihnen gegenüber hatte der französische linke Flügel seine feste Stellung. Die Pachtböse Moscou, Point du jour, St. Hubert waren zu äußerst starken Stützpunkten gewählt, das Gehölz von Genivour war besetzt worden. Auf der gegenüber liegenden Linie Malmaison-Gravelotte-Bois de Dognon führten 108 preussische Geschütze auf. Die 33er, dann die 80er hatten sich Gravelottes bemächtigt, aber weder sie, noch die 67er und 8. Jäger vermochten

die Höhenränder zu gewinnen. Es kam zu sehr verlustreichen Gefechten, da die Franzosen im Hof St. Hubert eine ausgezeichnete Stellung einnahmen. Diesen Hof zu nehmen, war eine ebenso schwere als notwendige Aufgabe. Man entschloß sich zum Sturm und dieser gelang, nicht ohne große Verluste; St. Hubert ward besetzt und von da das Feuer gegen die nur 300 Schritt entfernten feindlichen Linien eröffnet. Verschiedene Vorstöße der 33er, 60er, 67er und 8. Jäger wurden von den Franzosen zurückgewiesen. General von Steinmetz schien es, daß sich immerhin die Franzosen zurückziehen begannen und deshalb ordnete er einen allgemeinen Vorstoß mit Kavallerie und Geschützen an; allein die deutschen Streiter wurden mit furchtbarem Feuer empfangen und mußten zurück, wobei die Batterien sehr litten. Jetzt machten aber die Franzosen einen Vorstoß und dieser hätte den Deutschen sehr gefährlich werden können, wenn nicht die 31. Brigade, unterstützt von den 39ern, auf dem Plan erschienen wäre. Die 29er waren inzwischen mit ihren Vorstößen auf Moscou und Point du jour nicht glücklich gewesen, und die 89er waren im Walde von Genivour ganz auseinander gekommen; schließlich sammelte sich Alles um St. Hubert. Auch hier, auf dem rechten deutschen Flügel, ruhte um 5 Uhr der Kampf.

Marschall Bazaine, der bekanntlich seinen linken (Gravelotte) Flügel für den wichtigsten und gefährlichsten gehalten, war im Laufe des Tages nun doch darauf gekommen, daß der Feind ihn bei St. Privat zu umgehen trachte; er gab deshalb Conrobert den Befehl, St. Privat auf das Hartnäckigste zu verteidigen.

Der äußerste rechte Flügel der deutschen Armee hatte die Aufgabe, die Moselübergänge zu sichern und die Verbindung mit den rückwärtigen Truppen offen zu halten; diese Aufgabe wurde gelöst. Von Gravelotte aus wandten sich die 15er auf das Dorf Baur, die 55er auf das Dorf Jussy, beide nahe der Mosel gelegen; Ersteres wurde ohne, Letzteres mit Kampf genommen. Auch die Höhen von Rozeville wurden zum Theil besetzt. Indeß handelte es sich auf diesem äußersten Theile des Schlachtfeldes nicht darum, weitere Erfolge zu erringen.

Bei dem gefährlichen Punkte, dem Pachthofe St. Hubert, war das Feuergefecht nach 5 Uhr fortgesetzt worden, welches den Zweck hatte, die französischen Reserven festzuhalten, damit sie nicht bei St. Privat zu Hilfe kommen konnten. König Wilhelm war um 5 Uhr in Gravelotte eingetroffen und hatte den daselbst stehenden Truppen befohlen, die Höhen von Point du jour anzugreifen. Gegen 7 Uhr kam es hier zu einem furchtbaren Zusammenstoß; die gesammte französische Infanterie, unterstützt von einem Hagel von Geschossen der Artillerie, stürzte sich auf die hier stehenden Theile des 7. und 2. Korps. Mit großer Wuth hielten die Preußen die Stellung; die französischen Geschosse fielen bis in die nächste Nähe des Königs nieder. Nachdem so der Vorstoß der Franzosen abgebrochen, machten die Deutschen ebenfalls einen energischen Angriff, der jedoch ebenso zurückgewiesen wurde. Es war bereits dunkel, als das zur Unterstützung herbeigerufene 2. Armeekorps (2. Jäger, 39er, 54er, 2er) gegen die Höhen von Point du jour vorging; um 9 Uhr Abends kamen noch das 21. und 81. Regiment heran, indeß mußte der Kampf in der Dunkelheit abgebrochen werden; die eroberte Stellung wurde vom 2. Korps gehalten, in der Absicht, am nächsten Morgen die Schlacht fortzusetzen.

In dem Kampfe vor Amanvillers war, wie erwähnt, eine Pause eingetreten. Als jedoch General von Manstein (9. Korps) Vormwärtsbewegungen vor Marie aux Chênes aus bemerkte, gab er, dem beständig zur Anwendung kommenden Prinzip der gegenseitigen Unterstützung gemäß, der 3. Gardebrigade und dem 1. und 2. heftigen Regiment Befehl, vorzugehen. Das Dorf Amanvillers bot den Franzosen vorzügliche Deckung, allein das Gardeschützenbataillon kam bis auf 800 Schritt an das Dorf heran, in dessen Nähe es sich einnistete; die tapfere Truppe verlor hierbei ihren Kommandeur Major von Habed und sämtliche Offiziere, so daß von da an ein Führer das fast vernichtete Bataillon führen mußte. Die weiteren Angriffsbewegungen in dieser Gegend des Schlachtfeldes bewirkten zwar nur geringe Vormwärtschiebung, allein sie deckten nachhaltig die große Geschützstellung südlich des Gehölzes de la Guffe.

Es war um 5 1/2 Uhr, als der entscheidende Angriff auf St. Privat begann, der sich zu einer ebenso großartigen als verlustreichen Woffenthat gestaltete. Prinz August von Württemberg, der kommandirende General des Garde-Korps, leitete den Angriff. Die 4., 1., und 2. Garde-Brigade erlitten schon beim Entwickeln und Vorgehen große Verluste, dennoch behaupteten die Braven, deren Offiziere massenhaft fielen, ihre Stellungen. Das Regiment Augusta, dem sich 1. Bataillon Alexander janschoff, trat in den Kampf und der Höhenränder südwestlich St. Privat wurde erreicht. Jetzt ging die 1. Garde-Division (von

Pape) nördlich der Chaussee gegen St. Privat vor, allerdings ebe der Kampf geräuschlos von der Artillerie vorbereitet war. Das Jäger-Bataillon des 3. Garde-Regiments war das erste, welches in den Kampf trat; es gelang ihm unter namhaften Verlusten an Mannschaften und Offizieren, bis auf 900 Schritt an das Dorf heranzukommen, jedoch war ein weiteres Vorgehen zunächst weder ihm, noch zwei nachrückenden Bataillonen möglich. Diese drei Bataillone verloren noch und nach alle Offiziere, und einen großen Teil ihrer Mannschaften. So rückte man allmählich bis auf 600 Schritte an das Dorf heran. Trotzdem nach dem halbständigen Angriffe von nur drei Brigaden bereits Tausende von Gefallenen und Verwundeten das Schlachtfeld bedeckten, wurde dennoch kein Schritt des theuer erkauften Bodens wieder frei gegeben. Inzwischen hatte General von Pape die Artillerie zur Unterstützung der schwer bedrängten Infanterie aufgerufen und es waren südlich von St. Marie um 7 Uhr 14 Gardebatterien im Feuer, von denen sich zehn allein gegen St. Privat richteten. Zuerst geriet das Vorwerk Jerusalem, dann das Dorf St. Privat in Brand. Die Entscheidung wurde jedoch durch die königl. sächsischen Truppen herbeigeführt. Nach einigen Waldgefechten hatte der sächsische Kronprinz Albert am Walde von Auboué eine wirkungsvolle Stellung der Korps-Artillerie einnehmen lassen, welche die französische Artillerie bei Roncourt zum Schweigen brachte. Inzwischen hatte die 40. Brigade auf eigene Verantwortung eine bei weitem größere ausholende Bewegung zur Umfassung des rechten französischen Flügels gemacht, hatte dazu allerdings mehr Zeit gebraucht, als man erwartet hatte, fiel jetzt aber dem Feinde tödlich in die Flanke. Das Dorf Montois wurde sofort genommen und die Sachen gingen direkt auf Roncourt, oberhalb St. Privat, vor. Jetzt erkannte Bazaine, was ihm bevorstand und er beschloß, seine gefährdeten Truppen aus ihren Stellungen des rechten Flügels thätlich zurückzunehmen. Die 48. Brigade fand deshalb in Roncourt nur wenig Widerstand und das Dorf ward besetzt. Von hier aus durch den Wald von Jaumont und von der entgegengesetzten Seite ward der Angriff auf St. Privat begonnen. Die Regimenter 100, 101 und 107 schoben sich langsam, aber sicher und allerdings unter bedeutenden Verlusten vorwärts und die Artillerie, im Bogen aufgestellt, beschloß aus 14 Batterien das Dorf. Mit untergehender Sonne wurde der Befehl zum Sturm auf St. Privat gegeben. Unter Kommando von General von Bismarck drangen die Regimenter von drei Seiten gegen den letzten Stützpunkt des rechten französischen Flügels vor. Das Dorf wurde zwar im letzten Anlauf genommen, allein in demselben tobte der Kampf grauenvoll von Haus zu Haus und erst um acht Uhr erlosch der blutige Kampf, der Mann gegen Mann geführt wurde und gegen 2000 unverwundete Gefangene fielen in die Hände der Sieger. In wilder Flucht führten die letzten Truppen des 6. französischen Korps nach Metz; der rechte französische Flügel war dank der gelungenen Umgehung der Sachen vernichtet. Die deutschen Truppen kampirten Nachts in ihren Stellungen; aber auch in der Nacht hörte das Geschütz nicht ganz auf, es kam noch zu Plänkelen. (Fortsetzung folgt.)

Tagesgeschichte.

Kaiser Wilhelm ist im erfreulichsten Wohlsein am Sonnabend Vormittag von seinem Ausfluge nach England wieder im Neuen Palais bei Potsdam eingetroffen. Am Montag beabsichtigt er, seiner erlauchten Gemahlin einen Besuch in Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel abzustatten.

Berlin, 18. August. Die feierliche Grundsteinlegung des Denkmals für unsern Kaiser Wilhelm I. hat heute Vormittag um 9 Uhr bei dem herrlichsten Wetter auf dem Denkmalplatze stattgefunden. Letzterer war zu diesem Zwecke in besonders prächtiger Weise dekoriert, namentlich der Kaiserpavillon bildete einen heroischen Schmuck desselben. Dieser Pavillon war erhöht, mit der Rückwand nach dem Schinkelplatz errichtet worden und trug in der Spitze die goldene deutsche Kaiserkrone. Im Inneren erblickte man, inmitten eines sächerartigen Palmenarrangements, die Kolossalbüste des hochseligen Kaisers Wilhelms I. Zur Rechten und Linken wurde der Kaiserpavillon von rot drapierten Tribünen flankiert, auf denen ein ausgewähltes Publikum schon lange vor Beginn der eigentlichen Feier Platz genommen hatte. Unmittelbar vor der Treppe, welche zum Kaiserpavillon hinauf führte, befand sich der Grundstein und vor diesem die Kanzel, von welcher herab der Generalsuperintendent Haber die Weisrede hielt. Früh um 8 Uhr waren die Fahnen und Standarten, welche zur Feier befohlen waren, im Hofe des königl. Schlosses mit Eichenlaub geschmückt und dann nach dem Festplatz gebracht worden, wo sie zu beiden Seiten des Grundsteins aufgestellt wurden. Am Eingang des Kaiserpavillons war ein Unteroffizier-Doppelposten des Regiments der Garde du Corps am Grundstein ein solcher des 1. Garde-Regiments z. B. im Paradeanzug aufgeführt. Die Leibkompagnie des 1. Garde-Regiments z. B. mit den historischen Grenadiermützen, der Regimentsmusik und den Spielleuten des 1. Bataillons hatte auf der Schloßfreiheit, die Leib-Gesabron des Regiments der Garde du Corps der Leibkompagnie gegenüber aufgestellt genommen. Alle umliegenden Gebäude hatten überreichen Flaggen- und Guirlandenschmuck angelegt und waren mit Zuschauern an den Fenstern, auf den Balkons und selbst auf den Dächern dicht besetzt. Bereits um 8 1/2 Uhr hatten die fürstlichen Personen und die Gefolge im Kaiserpavillon, die zur Vollziehung der Hammerschläge geladenen Personen rechts und links vom Grundstein, die Mitglieder des Bundesrathes und des Reichstages, sowie der beiden Häuser des preussischen Landtages, die wirklichen Geheimen Räte, die Generale, Admirale und die Räte erster Klasse, die Regimentskommandeure und die Räte zweiter Klasse, sowie die übrigen eingeladenen Personen rechts und links von dem Kaiserpavillon aufgestellt genommen, während die Geistlichen vor der Kanzel ihren Platz eingenommen hatten. Die Baubeamten, die Künstler und die Meister des Maurer- und Steinmetzgewerkes waren hinter dem Grundstein getreten. Um 9 Uhr begab sich Se. Majestät durch Portal III des königl. Schlosses nach dem Festplatz, die Truppen präsentirten, und unter den Klängen einer Fanfare geleitete der Reichskanzler Se. Maj. in den kaiserlichen Pavillon. Nachdem Se. Majestät in dem Kaiserpavillon getreten, nahm die Feier ihren Anfang. Se. Maj. verlas zunächst die in den Grundstein zu legenden und Allerhöchstdemselben vom Reichskanzler dargereichte Urkunde. Hierauf wurden die zur Vereinerung in den Grundstein bestimmten Gegenstände in eine Kapsel verschlossen und in die dafür bereitgestellte Höhlung versenkt; es überreichte sodann der königliche

bayerische Stimmführende Bevollmächtigte zum Bundesrat, Graf von Lerchenfeld-Köfering, Seiner Majestät die Kelle. Se. Majestät warf den bereit gehaltenen Meißel in die Vertiefung für den Grundstein, und die Meister des Maurer- und Steinmetzgewerkes legten das Verschlußstück auf. Sodann überreichte der Präsident des Reichstages Freiherr von Boul Seiner Majestät den Hammer. Se. Majestät vollzog hierauf die üblichen drei Hammerschläge mit den Worten: „Den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Geschlechtern zur Nachseherung.“ Während der Hammerschläge Sr. Maj. des Kaisers wurde wiederum präsentirt, wobei die Musik jedoch nicht spielte, die Fahnen und Standarten salutirten und die Leibbatterie des 1. Garde-Feldartillerieregiments begann bei dem ersten Hammerschlage den Salut von 101 Schüssen zu feuern. Die Musik fiel während der Hammerschläge mit einem Chor ein. Nach Vollzug der Hammerschläge hielt der Generalsuperintendent Haber die Weisrede. Nachdem der Segen gesprochen, spielte die Musik das Lied: „Nun danket alle Gott“ der Reichskanzler brachte das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, welches tausendstimmigen Wiederhall fand, während die Truppen präsentirten und die Musik mit dem „Heil dir im Siegerkranz“ einfiel. Die ganze Feier machte in ihrem glänzenden Verlaufe auf alle Theilnehmer einen tiefen und nachhaltigen Eindruck.

Auch die bedeutungsvollen Gedentage des 16. und 18. August sind gleich den schon vorangegangenen Erinnerungstagen der kriegerischen Ereignisse von 1870/71 vielerleuchtend begangen worden. Am ergreifendsten und einbruchs-vollsten haben sich diese Erinnerungsfestlichkeiten auf den blutgetränkten Schlachtfeldern von Mars la Tour und Gravelotte gestaltet, worüber eingehende telegraphische wie briefliche Berichte vorliegen. Auch französischerseits sind würdige Gedenkfestlichkeiten an die gewaltigen Kämpfe des 16. und 18. August veranstaltet worden. Speziell in Mars la Tour wurde am Freitag eine von mehr als 10000 Personen besuchte Gedenkfeier abgehalten, welcher auch eine Anzahl deutscher Veteranen beiwohnte; ein Zwischenfall kam nicht vor. Fast das gesammte 16. (lohringische) Armeekorps hielt am Freitag unter der Oberleitung des kommandirenden Generals Grafen Haezler eine Gedenkfeier auf dem Schlachtfelde von Bionville ab, an welche sich Udrungen an den Denkmälern und ein Paradezug anreiheten. Bei Ravigny wurde ein Gedenkstein für den verewigten Prinzen Friedrich Karl von Preußen errichtet. Unter zwei Städten, in welchen am Freitag größere Gedenkfeierlichkeiten stattfanden, sind zu erwähnen Berlin, Breslau, Oldenburg, Köln u. s. w.

Ein entsetzliches Unglück im Kieler Hafen — das ist die neueste Holoopost, welche die diesjährige Chronik der traurigen Ereignisse in der großen Marinestadt um einen weiteren beslagenswerthen Vorfall vermehrt. Wiederum ist es dabei die Germania-Werft, bei der sich dieser zugetragen hat. Auch spielt dabei eine verhängnisvolle Rolle gerade der Torpedojäger, auf welchem im Frühjahr jene schreckliche Kesselerplosion stattfand. Mittwoch Mittag, als die auf einem von der Germania-Werft abgelassenen Torpedojäger beschäftigten Leute über die das Schiff mit der Werft verbindende Brücke sich an Land begeben wollten, brach die Brücke, und die auf derselben Befindlichen, etwa 100 Personen, stürzten ins Wasser. Theilweise wurden dieselben von der schweren eisenschlagenen Brücke begraben. Bis Abends 8 Uhr hatte man 12 Leichen geborgen, worauf dann später noch zwei weitere Leichen durch Taucher zu Tage gefördert wurden. Die übrigen Vermissten aufzufinden war den Tauchern noch nicht möglich, da die Arbeit durch die über der Unglücksstelle schwimmenden Schiffselosse und den morastigen Grund sehr erschwert wird.

Zur Organisation des Handwerks schreibt die „Conservative Correspondenz“: „Die Gegner der Zwangsorganisation für das Handwerk zerbrechen sich heute schon den Kopf, welcher Art die Stellungnahme der Conservativen zu der wieder einmal angefügten Handwerkerfrage sein werde. Erst wird doch wohl abzuwarten sein, was diese Vorlage — wenn sie überhaupt endlich kommt — bringen wird. Daß durch sie der Befähigungsnachweis nicht eingeführt werden wird, scheint ja leider festzustehen; das ist aber weder überraschend, noch entmutigend. Ist erst die Zwangsorganisation durchgeführt, dann wird auch der Befähigungsnachweis kommen. Schon im Dezember 1892 erklärte der Vortrager der konservativen Fraktion im Reichstages, daß die konservative Fraktion nach wie vor auf dem Boden des Befähigungsnachweises stehe und sich die Stellungnahme zur Frage der Handwerkerkammern vorbehalte; sie sei nicht genehm, auf Kosten der Innungen Handwerkerkammern zu schaffen, sie werde also abwarten, welche Kompetenzen den Innungen zu Gunsten der neuen Organisation abgenommen werden sollen. Drei Jahre sind nun seit der „Anfängungs“ des Handwerkerkammerngesetzes fast schon verstrichen. Inzwischen ist das Handwerk zwar ungeduldiger und verzweifelter geworden; allein sonst hat sich doch in der Sache selbst Nichts geändert.“

In Mandenheim bei Ludwigsbafen hat ein 17jähriger Bursche den 72jährigen Bürgermeister von Noeddeheim aus Rache, weil dieser ihn zu einer kleinen Polizeistraf verurtheilt hatte, erstochen.

Aus Kopenhagen kommen ungünstige Nachrichten über das Befinden des lungenkranken Großfürsten-Thronfolgers Georg von Rußland. Derselbe weilt bekanntlich mit seiner Mutter, der Kaiserin-Witwe Marie Feodorowna, und seinem jüngeren Bruder, dem Großfürsten Michael, seit einiger Zeit auf Schloß Fredensborg, doch scheint diese Luftveränderung den Zustand des Großfürsten-Thronfolgers nur verschlimmert zu haben. Prof. Leyden wird in Fredensborg zur erneuten Untersuchung und Behandlung des hohen Patienten erwartet.

Auch das Befinden des künftigen österreichisch-ungarischen Thronerben, des Erzherzogs Franz Ferdinand, soll zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß geben, wie jetzt immer bestimmter gegenüber den ursprünglichen Vertuschungsversuchen der Wiener Hofreise verlautet. Der Lungentatarrh des jugendlichen habsburgischen Fürstsohnes scheint in der That bedenklicher Natur zu sein. Professor Schroetter, der berühmte Wiener Spezialist, ist an das Krankenlager des Erzherzogs berufen worden und hat dringende Schonung angeordnet, da der erlauchte Kranke Blut spie. Nach Untersuchung des Erzherzogs reiste Professor Schroetter direkt nach Zschi, um dem Kaiser Franz Josef über den Zustand seines Neffen Bericht zu erstatten.

Paris, 14. August. Gelegentlich des 50jährigen Jubiläums des russischen Botschafters, Baron v. Nobrenheim, hat der Zar demselben die Insignien des Wladimir-Ordens 1. Kl. verliehen und ein Handschreiben beigelegt, welches folgende Stelle enthält: „Das Amt, welches Sie gegenwärtig verwalten und das die Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und Frankreich zum Zwecke hat, trägt viel zur glücklichen Hinausführung einer mir am Herzen liegenden Aufgabe, der Festigung des Weltfriedens, bei.“ Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß in Chauterets, wo der russische Botschafter augenblicklich weilt, zahlreiche Telegramme und Glückwunschschriften eingelaufen sind.

London, 15. August. In der Thronrede der Königin, welche heute im Parlament verlesen wurde, heißt es: Die Mittheilungen, welche ich von den fremden Mächten erhalte, versichern mich des fortgesetzten Wohlwollens der Mächte. Ich bin glücklich, sagen zu können, daß keine internationalen Complicationen irgendwo entstanden sind, welche dazu angethan sind, den europäischen Frieden zu gefährden. Der Krieg, welcher bei Eröffnung der letzten Session zwischen China und Japan bestand, ist durch einen Frieden, welcher, wie ich hoffe, dauernd sein wird, zum Abschluß gebracht. Ich habe strikte Neutralität während des Krieges beobachtet und bezüglich desselben keine Action ergriffen, außer solcher, welche mir der Beendigung der Feindseligkeiten günstig erschien. Die Königin bebauert tief die höchst abscheulichen Gewaltthatigkeiten gegen die englischen Missionare in der Provinz Fokien. In Folge der auf Anordnung der Königin an die chinesische Regierung gerichteten ernstlichen Vorstellungen werden thätkräftige Maßregeln, welche sich hoffentlich wirksam erweisen, zur Bestrafung der Mörder und aller für die Verbrechen irgendwelcher verantwortlichen Personen getroffen. In den armenischen Distrikten der ostatischen Türkei sind neue Unruhen ausgebrochen und von Greuelthaten begleitet gewesen, welche die Entrüstung der christlichen Völker Europas und insbesondere diejenige meines Volkes erregt haben. Mein Botschafter und die Botschafter des Kaisers von Rußland und der französischen Republik haben gemeinschaftlich der Regierung des Sultans Reformen vorgeschlagen, welche, nach ihrer Meinung notwendig, die Wiederholung beständiger Unruhen verhindern. Diese Vorschläge werden jetzt von dem Sultan erwogen und ich erwarte sehnlich den Beschluß des Sultans. Die Königin erklärt schließlich, angefaßt der vorgerückten Jahreszeit würde es wahrscheinlich für angemessener befunden werden, die Berathung irgend welcher wichtiger Gesetzentwürfe, ausgenommen derjenigen, betreffend die Verwaltungskosten des Jahres, auf eine andere Session zu verschieben.

Vaterländisches.

Wilsdruff, am 19. August. Angeregt durch den kgl. sächs. Militärverein für Wilsdruff und Umgegend fand gestern in dem prächtig gelegenen Garten der „Alten Post“ eine einfache aber würdige Gedenkfeier der 25jährigen Wiederkehr des Tages der Schlacht von St. Privat, an welchem unser sächsisches (XII.) Armeekorps die Feuertaufe erhielt, statt. Viele Mitglieder des Militärvereins nebst Frauen und sonstige patriotisch gekannte Einwohner hatten sich eingefunden, besonders bemerkte man auch viele Kommandanten aus den Feldzügen 1849, 1866 und 1870/71. Unser würdiger Herr Pastor Ficker, welcher als Feldprediger in dem glorreichen Kriege mitgewirkt, hatte bezeichnend die Festrede übernommen und geben wir dieselbe in folgenden kurzen Zügen wieder:

Liebe Kameraden, verehrte Festtheilnehmer! 25 Jahre sind vergangen und wir sind eingetreten in jene große Zeit und denken jener Tage, wo die Kunde von den Siegen der Unseren durch jede Stadt und jedes Dorf hindurchgetragen wurde, überall Jubel auf Jubel in heller patriotischer Begeisterung entzündend. Wir wandern in diesem Gedanken wie auf einer mit herrlichen Sieges-Trophäen besetzten Straße, wenn wir die Denkmäler jener großen Siege anschauen und die Namen der Gefallenen lesen. Diese Straße ist eine wahre und triumpfalische, eine rechte Triumphstraße, die uns von Weissenburg nach Wärb, von den Epitapherhöhen nach Mars-la-Tour führt.

Und wenn wir auf dieser Straße umherziehen in treuem Gedenken an alle die großen und herrlichen Thaten, da ist es uns, als hörten wir die Stürme jener großen Zeit rauschen, als wenn die Begeisterung wider erwachte, welche in jener Zeit unser Volk emporhob und stülzte zu dem gewaltigen Kampfe, zu dem harten Ringen um die Ehre unseres Volkes, wo die Sterne unseres Kaiser Wilhelm I., unseres König Albert und ihrer Heerführer aufgingen und wo die Sterne eines Napoleon und seiner Generale wie Bajone, Mac Mahon ufm. untergingen. Viele Hunderte von Veteranen sind hinausgezogen auf die Schlachtfelder mit diesen Gefühlen, um die Gräber der Gefallenen zu schmücken und auf dem durch das vergossene Blut geheiligten Boden nochmals zu durchleben, was sie dort gekämpft und gethan haben. Von Weissenburg nach Wärb sind sie gezogen und doch war das, was dort geschah, nur das Vorspiel von jenem denkwürdigen 18. August, an welchem von hunderttausenden waffengeübter Krieger in langem heißen Kampfe um den lange hin- und herschwanfenden Sieg gerungen wurde und wo eine Schlacht geschlagen wurde, die eine der blutigsten in diesem Jahrhundert gewesen ist.

Und gerade wir Sachsen haben besonderen Grund, diesen 18. August bei seiner 25. Wiederkehr zu feiern, denn an diesem Tage hat unsere Arme ihre Feuertaufe erhalten. Sie hat thätigen Antheil mitgenommen an den Ehren und dem Ruhme jenes Tages und wie könnten wir wohl besser jener Tage gedenken, als wenn wir uns im Geiste versetzen auf jene Wahlstatt und nochmals jene Ereignisse des 18. August durchleben. Dort auf jener sich langhinziehenden Ebene jenseits des Rosenthales, dort auf jenem Boden, wo die deutschen Armeekorps, 7 an der Zahl, aufmarschirt waren und in einer 4 Meilen langen Linie Schulter an Schulter standen und wo Bajone seine 130000 Franzosen aufgestellt hatte gegenüber der deutschen Armee bis nach St. Privat, dort auf jenem Boden wurde die historische Schlacht von St. Privat und Gravelotte geschlagen, das ist der Boden, den sich die deutschen Regimenter durch das Blut der Gefallenen erkämpft und worüber sie die geraubten Provinzen dem deutschen Vaterland zurückerobert haben.

Von da aus konnte Bajone nicht mehr darauf rechnen Widerstand zu leisten, sondern er mußte, um nicht umzingelt zu werden, beschließen, den Rückweg auf den beiden von Mars nach Paris führenden Straßen anzutreten. Aber bei Mars-la-Tour wurde ihm der Weg verlegt durch den berühmten Todes-

tt
fein
Arm
zu ei
Priv
flanz
nom
Ran
körp
ment
mit
die
Gor
hin
Fre
seine
Lage
weit
des
län
war
gefa
verfu
preu
allei
muß
nicht
lang
Trü
dam
Mar
fasse
dunt
Sad
vor,
Ein
Da
Trot
seite
war
wur
und
der
Pri
und
fack
die
war
zäh
unfa
jene
nich
best
Gef

um
Aug
Ver
den
leit
lich
glor
ford
Se.
hoch
wor
sun

Her
We
dies
in

bru
Zur
pily
und
wur
Hor
bis
Gr
die
Gie
ode

her
v

eig
Nyl
im
Da
das
unt
auf
ver
kan
W
stos
auf
zu
he
ein

gef
im
Be
Ein
Gie
nos

Wer wird siegen?

Original-Roman von Emilie Heinrichs.

(Nachdruck verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.)

(Fortsetzung.)

„Du auch, Mutter?“ Antwortete mir auf Dein Gewissen glaubst Du es auch, daß Herr Georg seinen Stiefbruder umgebracht hat?“

„Ach, mein Himmel, frag' nicht soviel, Peter,“ wimmerte die Kranke, „was kommt denn groß darauf an, ob ich arme Frau es glaub' oder nicht —“

„Oho, viel kommt darauf an, Mutter,“ versetzte der junge Mann sehr ernst, „wir Beide, Du und ich müssen an seine Unschuld so fest wie an unsere ewige Seligkeit glauben, weil wir sein gutes Herz am besten kennen und darauf schwören können, daß er's nicht gethan hat. Glaubst Du, ich hätte den jungen Herrn sonst unter meiner Mutter Dach gebracht?“

„Ewige Seligkeit,“ murmelte die Kranke, welche dieses Wort nur behalten zu haben schien, „ja, das ist das Beste, wenn's zu Ende geht. Lieber Herrgott, vergieb mir meine Sünde und gehe nicht zu hart mir ins Gericht. Peter, mein Junge,“ setzte sie lauter hinzu, „ich glaub es ja auch nicht, daß Georg Kamp es gethan, und hab' es gewiß nicht vergessen, was er Gutes an uns gethan hat. — Ja, ja, auch als Du weg warst, und ich so krank wurde, hat er alle Medizin für mich bezahlt und mir noch Geld dazu gegeben. Sag ihm, daß er mir nicht böse sein soll und daß ich ihm alles wiedergeben will.“

„Geh's Dir denn jetzt so gut, Mutter?“ fragte Peter, verwundert. „Hast am Ende in der Lotterie gespielt und was gewonnen?“

„Ach Schnidschnack, Junge, aber kannst es auch meinetwegen glauben, — ich hab mir ein Stück Geld gespart, für Dich, Peter, ganz allein für Dich, das wird der liebe Gott mir doch anrechnen? Oder weinst Du nicht?“

„Gewiß mein gutes Mütterlein,“ erwiderte Peter, gerührt ihre welle Hand streichend, „so was segnet Gott allemal.“ Drinnen in der kalten Kammer sah Georg Kamp, unverwandt in das vom Fieber geröthete Gesicht der armen Dorothee blickend.

Ein wunderliches Gefühl, getheilt zwischen innigem Mitleid und jener sympathischen Empfindung, welche so oft entscheidend wirkt im Menschenleben, hatte Besitz von ihm genommen und ihn außer der Kranken alles vergessen lassen, was ihn, den Heimathlosen, unter dieses Dach geführt hatte.

Sobald die Unglückliche sich regte, und die großen Augen mit einem wirren, verständnißlosen Blick umherschweifend lief, erhob er sich grüßlos, um ihr etwas von der Medizin einzunehmen, wonach sie in der Regel wieder einschlummerte. Der junge Mann schloß keine Minute, fühlte auch keine Müdigkeit, da es ihm ganz selbstverständlich erschien, an dem Lager dieser Fremden, deren Rettung er hauptsächlich veranlaßt, auszuharren, und über ihr Leben zu erwachen.

Während Peter Haas in der warmen Stube am Bette der Mutter eingeschlafen und auch diese seinem Beispiel gefolgt war, kam die Schreiberin wieder leise herein und trat in die Kammer, um nach Mamsell Dorothee, für welche sie eine große Liebe hatte, zu sehen und bei ihr zu wachen.

„Mein Himmel, Sie sitzen hier?“ flüsterte sie Georg zu, „gehen Sie doch in die Stube, Sie können in meinem Lehnstuhl noch ein bisschen schlafen.“

„Lassen Sie nur,“ wehrte er kurz ab, „ich kann doch nicht schlafen. Sagen Sie nicht,“ setzte er flüsternd hinzu, „daß diese Unglückliche nach dem Kampthofe gehört? Vielleicht eine Wirthschafts-Mamsell?“

„D'ner, Mamsell Dorothee ist eine Verwandte von Frau Kamp, die sie wie ihr eigen Kind gehalten hat. Seit die Frau im Stift ist, war sie schrecklich krank, die Mamsell.“ Frau Kamp im Stift, — wie ist denn das zugegangen?“ fragte Georg überraschend.

„Sie war ja immer krank und glaubte es da wohl besser zu haben.“

„Kennen Sie Frau Kamp?“

Georg antwortete nicht, sondern wandte sich wieder der Kranken zu.

Die Frau betrachtete ihn aufmerksam, er kam ihr so bekannt vor, wenn sah er doch nur ähnlich? — Plötzlich schob es ihr durch den Kopf und wie Schuppen fiel ihr es von den Augen, das konnte nur der Georg Kamp sein, der Wörder seines kleinen Stiefbruders, den das Gericht so ungerechterweise frei gesprochen hatte, trotzdem, daß der Tischler Vielstock seine Schuld doch eidlich beschwor. Und dieser schreckliche Mensch kam hier so dreist wieder her, nein, so was lebte nicht.

Der Schreiberin lief es obenlich kalt über den Rücken. Durfte sie ihn ganz allein bei der Kranken lassen? Er hatte so sonderbar nach ihr gefragt, und konnte dem armen Kinde, das nicht einmal bei Bestimmung war, auch am Ende was anthun.

Die im allgemeinen ganz rechtschaffene Frau beschloß also, in der Kammer zu bleiben und trotz aller Kälte, gegen welche sie einen alten dicken Mantel gebrauchte, ebenfalls zu wachen.

Dreizehntes Kapitel.
Am nächsten Morgen schon vor acht Uhr verließ Georg allein das Häuschen, um nach der Stadt zu gehen und die einzigen Freunde, welche er besaß, den Notar Hellmann, oder seinen damaligen Verteidiger aufzusuchen.

„Vielleicht sind beide schon todt,“ sagte er zu Peter, der ihm eine Strecke das Geleit gab, „und dann ist meines Bleibens hier nicht mehr.“

„Wollen Sie nicht am Kampthof vorbeigehen, Herr Georg?“

„Woju? — Ich habe kein Vaterhaus mehr.“

Georg drückte dem ehrlichen Menschen die Hand und schritt so rasch als möglich davon. Das Herz war ihm zermerscher, der Gedanke, mit seiner Heimkehr den dümmsten Streich seines Lebens bezangen zu haben, erfüllte ihn wieder mit tiefer Beschämung und verlangsamte seinen Schritt, je näher er der Stadt kam. Wie konnte er den Herren entgegentreten, wie seine Heimkehr in seiner ärmlichen Verfassung rechtfertigen? — Was wollte er überhaupt bei ihnen? War's nicht eine Schamlosigkeit, Hilfe von Fremden zu erwarten?

Der Bedauernswerthe seufzte schwer auf, und blieb, von Verzweiflung erfasst, stehen. Dann trat das freundliche Bild des Notars plötzlich vor ihn hin, er erinnerte sich der Stunde des Abschieds, wo dieser ihm die tröstliche Versicherung seiner Achtung mit auf seinen dunklen Lebensweg gegeben, so väterlich zu ihm gesprochen hatte. Nur in den ersten Jahren hatte er an seinen Verteidiger geschrieben, später aber, als es ihm immer

schlechter ergangen, nichts mehr von sich hören lassen. War das recht gewesen? — Wurde der gute Herr ihn seitdem nicht zu den Todten geworfen haben? —

Dann dachte er an den ehrlichen Peter und an seine einfältige aber zutreffende Philosophie.

„Er war besser und klüger als ich,“ murmelte er, rasch weiter schreitend. Ihn lehrte die Noth beten und demüthig sein. — Wohl, möge Gott mir beistehen, heute mit der Demuth zu beginnen. — Ich Thor!“ setzte er, bitter auflachend, hinzu, „war ich etwa stolz, als ich von einem früheren Knechte meines Vaters Almosen annahm? O, mein Gott, daß ich nur Arbeit und Verdienst fände, um diese Schmach zu tilgen.“

Wie geht von diesem Gedanken eile er weiter, bis er das Stift erreicht hatte. Hier blieb er wieder stehen, um einen Blick nach der Fensterreihe zu werfen, hinter welcher seine Stiefmutter jetzt ebenfalls die quodvollsten Stunden ihres Lebens durchbringen mußte. —

„Vergeltung,“ murmelte er finster, „sie hat's verdient.“ Dann schritt er vorwärts, sich streng aufrichtend im Gefühl seiner Schuldlosigkeit und des Unrechts, welches ihm, dem Entrechteten zugesetzt worden war.

Jetzt stand er vor dem Hause des Notars, mit Herz klopfen den Namen desselben an der Thür lesend.

Er lebte also noch, war noch in voller amtlicher Wirksamkeit. Vom nahen Kirchturm schlug es acht Uhr, als Georg das Haus betrat. Gleich rechts vom Thür war die Schreibstube, dahinter das Notariate-Zimmer.

Es war erst ein Schreiber anwesend, welcher ihn scharf musterte, und auf seine Frage nach dem Herrn Notar seinen Namen wissen wollte. In diesem Augenblick öffnete jener seine Thür und erschien auf der Schwelle. Er rückte seine Brille zurecht, blickte Georg forschend an, worauf sich Erkennen und Ueberraschung auf seinem faltigen Gesichte malten. Dann sagte er hastig:

„Sie wollen mich wohl sprechen, kommen Sie herein.“

Georg verbeugte sich und folgte ihm in sein Zimmer, während der Schreiber ihnen verbucht nachsah, da ihm ein solches Betreten von seinem Herrn einem so schätzbaren Menschen gegenüber noch nicht vorgekommen war.

„Herr Kamp, irre ich mich oder sind Sie wirklich?“ fragte der Notar jetzt halb laut, ihm beide Hände entgegenstreckend.

„Sie irren sich leider nicht, Herr Notar, ich bins in Person,“ erwiderte Georg zögernd seine Hände in die des alten Herrn legend. „Als Unglücklicher ging ich einst fort, als Bettler, also doppelt Glieder lehre ich zurück.“

Der Notar räusperte sich stark, dann zog er ihn schweigend mit sich in ein anderes Zimmer, wo er mit seinen Privatstunden zu verhandeln pflegte.

„So, mein lieber, junger Freund,“ begann er im herzlichsten Tone, „hier sind wir ungestört. Nun setzen Sie sich und sprechen Sie all Ihr Glend offen vom Herzen herunter. In Ihren jungen Jahren darf man nicht hoffnungslos verzweifeln.“

Er drückte ihn in einen Sessel nieder und setzte sich ihm gegenüber. Von dem herzlichsten Empfange freudig berührt, erzählte Georg von seinen Schicksalen in Amerika, welche nichts Abenteuerliches enthielten, sondern nur die Geschichte so vieler Tausende, die mit hinreichenden Mitteln und Kenntnissen, wie auch mit Fleiß und Ausdauer ausgerüstet, dennoch dort zu Grunde gehen, weil ihnen die Schlaueheit, die humbugartige Erwerbs Routine fehlt.

Der Notar hatte aufmerksam zugehört.

„Peter Haas ist also mit Ihnen herübergekommen?“ fragte er, als Georg seine Geschichte beendet. „Im, freilich kann das Befehl ihm auch nichts mehr anhaben, weil sein Vergehen verjährt ist. Er war wohl im Grunde kein abler Bursche?“

„Nein gewiß nicht, im Gegentheil,“ versicherte Georg mit Wärme, „er ist ein vortrefflicher Mensch und drüben mein Freund und Wohlthäter gewesen.“

„Wird wohl nur alte Schulden zurückgezahlt haben,“ meinte der Notar mit vielsagenden Lächeln.

„Er hat auch die Uebersahrt für mich bezahlt,“ fuhr Georg den Einwurf umgehend, rasch fort. „O, Herr Notar, wenn Sie mir Arbeit, welcher Art es auch wäre, verschaffen könnten, um diese drückende Schuld zu tilgen, ich würde Sie bis an mein Ende dafür segnen.“

„Ja, ja, dafür kann ich hoffentlich sorgen, das muß natürlich auch sobald als möglich gemacht werden. Nur vor allen Dingen den Kopf hoch und den Muth nicht verlieren. Ich selber will sie vorerst beschäftigen, — habe einen ganzen Stoß altee Alten, die der Abschrift harren. Wo logieren Sie denn eigentlich?“

„Ich habe diese Nacht unter dem Dache der alten Frau Haas in Rundheim zugebracht,“ erwiderte Georg mit gedrückter Stimme.

„In Rundheim waren Sie? — hm, dort können Sie unmöglich bleiben, Herr Kamp! — Warten Sie, ich habe neben meinen Geschäftszimmern noch einen heizbaren Raum zur Aufbewahrung von alten Ausschuss-Schriften und Alten-Geräthel, dort sollen Sie ein Bett und einen Schreibtisch zum Arbeiten haben. Genügt Ihnen das einstweilen?“

„Ob mir das genügt? O, Herr Notar, Sie sammeln durch diese Güte feurige Kohlen auf mein Haupt.“

„Weil Sie Ihr Versprechen, oft zu schreiben und uns immer auf dem Laufenden zu halten, vergessen haben? Ja, dabei haben Sie selber den kürzeren gezogen, junger Herr! Mit der Arbeit und Ihrem künftigen Logis wären wir also im Reinen. Will Peter Haas denn bei seiner Mutter bleiben?“

„Ich glaube wohl, zumal die alte Frau krank darniederliegt,“ sagte Georg. „Was ich noch fragen möchte, Herr Notar, kennen Sie die Mamsell vom Kampthofe?“

(Fortsetzung folgt.)

Marktbericht.

Weizen, 17. August. Ferkel 1 Stück 7 Mk. bis 12 Mk. Ein Kanne Butter kostete 2 Mk. 32 Pf. bis 2 Mk. 40 Pf. Dresden, 16. August. (Getreidepreise.) An der Börse, per 1000 Kilogramm Weizen weiß 142—148 Mk., do. braun 142—148 Mk., Roggen, neuer, 120—122 Mk., do. alter 117—120 Mk., Gerste alte, 132—145 Mk., Hafer 130—135 Mk., do. neuer 120—130 Mk. — Auf dem Markte: Kartoffeln per Centner 2 Mk. 70 bis 3 Mk. — Pf. Butter per Kilo 2 Mk. 10 Pf. bis 2 Mk. 40 Pf. Heu per 50 Kilo 2 Mk. 50 Pf. bis 2 Mk. 80 Pf. Stroh per Schock 24 Mk. — Pf. bis 25 Mk. — Pf.

itt der Brigade von Bredow, welcher ausgeführt wurde, um die feindliche Armee aufzuhalten, bis sich die anderen deutschen Armeen dort versammelt hätten. Und so kam es am 18. August zu einer Schlacht auf einer 4 Meilen langen Linie von St. Privat bis nach Metz. Die Vorhut der französischen Truppen stand in St. Marie-au-Chêne. Dieser Ort mußte zuerst genommen werden. Um 12 1/2 Uhr mittags ertönte der erste Kanonenschuß bei der preussischen Garde, der unser 12. Armeekorps zur Seite stant. Gegen 3 Uhr begann das Bombardement der Artillerie auf St. Marie und überschüttete den Ort mit Granaten. Der dort befindliche Feind wurde dann durch die flammenden Sachsen der 24. Division, Schützen und preussische Garden über den Haufen gerannt und bis über St. Marie hinaus verfolgt. Aber St. Privat gebot da Sachsen und Preußen Einhalt. Auf einer Anhöhe lag St. Privat, mit seinen weissen Mauern in der Sonne glänzend, infolge seiner Lage das ganze Gelände beherrschend; sein hoher Kirchturm, weit über die anderen Gebäude hervorragend, bildete das Ziel des Angriffs. Ringsum keine Deckung für uns, ein freies Gelände, wohl 3000 Fuß lang und breit. Alles in St. Privat war bewehrt und zum Vollsweil eingerichtet und verrommelt und gestattete so dem Feinde, sein Feuer auszunützen. Vergeblich versuchten die Sachsen das Gelände zu erklimmen und die preussischen Gardes, die den Sachsen die Ehre des Tages nicht allein gönnen wollten, stürzten 3 mal, aber vergebens, sie mußten sich niederlegen in den Furchen der Kartoffelfelder, um nicht gänzlich vernichtet zu werden. Sie mußten dort stundenlang liegen und geduldig warten, bis die Artillerie den Ort in Trümmer geschossen. Aber schon war die Hälfte nah, denn unser damaliger Kronprinz Albert nahte. Er hatte jenen bewundernswürdigen Marsch begonnen, um vom Norden aus St. Privat zu umfassen, da es von Süden aus nicht ging. Schon begann es zu dunkeln, da sah man Geschützrauch im Norden aufsteigen: die Sachsen waren nahe. Die preussischen Gardes gingen im Sturme vor, aber das Massenfeuer des Feindes verwehrte ihnen den Eintritt. Sie mußten sich niederlegen und geduldig warten. Da auf einmal ging die Feuerlinie auf 3 Seiten auf und unter Trommelschlag und Trompetenschmetter ging es im Sturm gegen die Sachsen und Preußen nach St. Privat hinein. Schnell waren die Mauern überstiegen und mit Kolben und Bajonnett wurde der Feind niedergemacht. Jedes Haus war eine Festung und mußte einzeln genommen werden. Fluchtartig drängte sich der Feind das Rosenthal entlang. Gegen 8 Uhr war St. Privat in unseren Händen. Blutigroth ging der Mond auf und der brennende Kirchturm beleuchtete wie eine Siegesbrandfackel das grauenhafte Gesilde. Liebe Kameraden! Schwer war die Probe, die die deutschen Regimenter leisten mußten, schwer war die Aufgabe, die ihnen gestellt war, glänzend aber war die Führung unserer Armeen und glänzend war die Tapferkeit unserer braven Truppen, groß aber war auch die Frucht, die jener Tag uns brachte, denn eine feindliche Armee war vernichtet und in die Festung Metz zurückgeworfen, um sie dort desto sicherer und schneller zur Uebergabe zu zwingen. 17000 Gefangene und zahlreiche Geschütze, das war die Siegesbeute.

In Stolz und Dankbarkeit verwandelte sich die stille Trauer um die großen Opfer, die jener Tag gekostet. An jenem 18. August war es, als unser König Albert wieder unvergängliche Vorbereiten um die Krone Sachsens geschochten, und wir können den Tag wohl nicht besser feiern, als wenn wir mit Dankbarkeit zu ihm emporblicken und ihm das Gelübde der unverbrüchlichen Treue erneuern, ihm der unsere Truppen geführt in jenem glorieichen Kriege, ihm, dem ruhmreichen Heerführer und so fordern ich Sie auf: Stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Se. Majestät unser geliebter König Albert, er lebe hoch! hoch! Begeistert stimmten die Anwesenden in den Ruf ein, worauf dann noch stehend der 1. Vers der Sachsenhymne gesungen wurde.

Auch unser Stadtmusikchor unter Leitung seines Direktors Herrn Kömisch trug durch verschiedene, in bekannter erfrater Weise ausgeführte patriotische Musikstücke zur Verschönerung dieser Gedenkfeier bei, welche wohl noch lange den Theilnehmern in Erinnerung bleiben wird.

Die Pilzsammler haben bis jetzt nur wenig Ausbeute gehabt, denn die Frühjahrsernte von Mitte Mai bis Mitte Juni und die bisherige Sommerernte blieb ganz aus. Steinpilze und andere edle Sorten wurden nur vereinzelt gefunden und selbst die im Volksmunde „Gälchen“ genannten Schwämme wurden nur in kleinen Posten auf den Markt gebracht. Die Haupternte der Pilze ist allerdings vom letzten Drittel des August bis in den Oktober hinein zu erwarten und hoffentlich wird der Ertrag in dieser Periode reichlicher werden. Als Hauptsorten der genießbaren Pilze kommen in unseren Wäldern in Betracht die Steinpilze, Grauhäubchen, Rothhäubchen, Champignons, Eierpilze und Gälchen, gesammelt werden auch die Schleim- oder Graupilze, Mooshäubchen, Milchköpfe, Reizler u. a. m.

Das über die Dresdner Societätsbrauerei Waldschlößchen und deren Stadt- und Tunnelrestaurant voriges Frühjahr verhängte Militärverbot ist wieder aufgehoben worden.

Meerane, 15. August. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern Abend in der 6. Stunde in einer hiesigen Appreturwerkstatt. Der mit Weimsteden beschäftigte Appretur erffnete im Beisein des Chefs den das Abflußrohr schließenden Hahn. Da der Veim jedoch zu langsam abfloß, versuchte der Appretur das Luft zulassende Ventil zu öffnen; dieses gab jedoch nach und der stehende Veim schoß mit gewaltiger Kraft aus dem Rohre auf den seitwärts stehenden Arbeiter, demselben die Hand arg verbrüht. Bei dem Bemühen, das Ventil wieder zu schließen, kam nun der Unglückliche zu Falle und stürzte in die lodernde Masse, während von oben herab der Veim auf Brust und Leib schoß, dem bedauernswerten Manne entsetzliche Brandwunden zufügend. Wenngleich hülfsbereite Hände zugriffen, gleich doch heute der Vorder- und Hinterkörper des Verunglückten einer einzigen großen Brandwunde.

Leipzig. Zur Theilnahme an dem für den 2. September geplanten Festzug zur vollstündlichen Feier des Sedantages im Schützenhofe haben sich über 10500 Mitglieder von 170 Vereinen und Korporationen bei dem Hauptauschuß gemeldet. Hierzu kommen noch ca. 500 Kombattanten, welche keinem Vereine angehörend, sich zur Theilnahme am Festzuge anmeldeten. Eine so große Theilnahme am Festzuge hat in den Vorjahren noch nicht stattgefunden.

Thee für chronische Lungen u. Halskrankheiten!

Ärztlich empfohlenes, ausgezeichnetes Mittel gegen Krankheiten der Lunge und des Halses: Schwindsucht, Asthma, Keuchhusten, Bronchitis. Die Broschüre über die Anwendung des Thees und über die Heilerfolge gratis. Jedes Paquet Thee für 2 Tage reichend kostet Mk. 1.20.

Central-Depot v. **H. Wolffsky**, Berlin N., Schwedterstraße 257.

Dresdner Gewerbevereins-Loose.
Hauptgewinne im Werthe von: 1000, 500, 250, 150, 100, 50, 30, 20 und 10 Mark. Ziehung im September.
Loose à Stück 1 Mark.

Simmenthaler Zuchttrinder-Lotterie.
Zur Verloosung gelangen nur echte Simmenthaler Zuchttrinder (Bullen und Kalben) im Werthe von: 800, 600 und 500 Mark. Ziehung am 1. Oktober. Loose à Stück 1 Mark.

Deutsche Fachschulen-Lotterie
für Blecharbeiten. Hauptgewinne im Werthe von: 500, 200, 100, 50, 25, 15 und 10 Mark. Ziehung am 19. Oktober. Loose à Stück 1 Mark. Jedes 5te Loos gewinnt.

Sächsische Pferdezucht-Lotterie.
Hauptgewinne im Werthe von: 10000, 5000, 3000, 2000, 1000, 750, 500, 250 und 100 Mark. Ziehung im Oktober. Loose à Stück 3 Mark versendet gegen Nachnahme excl. Spesen.
In meinen Collecten wird stets gewonnen, da ich immer Hauptgewinne darin gehabt habe.

PAUL HELDT, Mittweida.



Rattenlod
(E. Musche, Cöthen)
ist das anerkannt einzig bewährte Mittel gegen Ratten und Mäuse schnell und sicher zu tödten, ohne ihre Wunden, Hautläsionen und Geschwüre zu verletzen. Packete à 50 Pfg. und 1 Mk.

bei **Paul Klesch**, Wilsdruff.



Von heute Dienstag an steht wieder ein starker Transport **schöner junger Zuchtkühe**, hochtragend und mit Kalbern, zum Verkauf bei **Julius Bohr**, Braunsdorf.



Milchviehverkauf

Ein neuer Transport junger hochtragender Kühe ist gestern eingetroffen und stelle dieselben zu sehr soliden Preisen zum Verkauf.

Hochachtend **E. Pfützer**, Neutkirchen.

Neu jierde.

Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, So pflegt man wohl zu sagen, Indeß, ich möcht' um keinen Preis Dem beizuschlichen wagen. Es giebt doch vieles in der Welt, Das man recht gern oft wüßte, Und wenn man es mit schwerem Geld Vielleicht bezahlen wüßte. So möcht' ich selber beispieles weiß' Von Herzen gerne wissen, Warum trotz „Gold-Krins“-Kleiderpreis Noch mancher Rock zerissen.

Zu ermäßigten Preisen:

- Herren-Anzüge, sonst 8-20 M., jetzt nur M. 6 3/4 an.
- Herren-Anzüge, sonst 21-45 M., jetzt nur M. 15 an.
- Herren-Überzieher, sonst 8-20 M., jetzt nur M. 7 an.
- Herren-Überzieher, sonst 21-40 M., jetzt nur M. 15 an.
- Herren-Hosen, sonst 2 1/2-18 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.
- Herren-Jaquettes, sonst 2-15 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.
- Burschen-Anzüge, sonst 5-24 M., jetzt nur M. 4 an.
- Knaben-Anzüge, sonst 6-15 M., jetzt nur M. 1 1/2 an.

Größte, billigste und reellste Einkaufsquelle.

Goldne 1,

Inhaber: **G. Simon**, Dresden, Schlosstrasse 1, l. u. III. Ety. Einziges Geschäft am hiesigen Plage, welches zu solchen billigen Preisen verkauft! Vorsicht vor Nachahmungen!



Schlachtyferde lauft zu den höchsten Preisen. die Köpfschlächterei von **Oswald Mensch** in Pötschoppel.

Ein kleiner Laden

mit Wohnung und eine schöne, große Dachwohnung ist zu vermieten und 1. Oktober a. c. zu beziehen; der Laden kann schon 15. September bezogen werden bei **Beeger**, Thierarzt, am Markt 101.

Verloren wurde vergangenen Donnerstag nach dem Findenschildchen eine **goldene Broche** mit grünem Stein. Gegen gute Belohnung erbittet die Rückgabe **Cantor Dienisch**.

Fertige Flaggen

aus bestem reinwollenen **Flaggentuch** oder **Cachemir** in den Farben aller Nationen,

Flaggenstoffe

und

Flaggenbestandtheile,

Dekorations-Stoffe,

complete

Haus-Dekorationen

in ganz neuen und geschmackvollen Ausführungen offerirt zu billigsten Preisen

Robert Bernhardt,

Dresden, Freiburgerplatz 20.

Muster, Kostenanschläge und Preislisten bereitwilligst.

Hochfeine **neue süsse Preisselbeere** empfiehlt **Bruno Gerlach.**

Echte Elfenbein-Seife

mit Schutzmarke „Elefant“, von Günther & Haussner in Chemnitz, die beste zum Waschen der Wäsche sowie für alle Bedürfnisse in der Hauswirtschaft kostet in Stücken à ca. 120 Gramm 10 Pfg., 250 Gramm 20 Pfg. und ist in Wilsdruff nur zu haben bei:

- Otto Fünfstäd,
- Paul Klesch,
- Hugo Plattner,
- Germann Streubel,
- Gustav Türk,
- Anton Wendisch.

Echt

Bergedorfer Separatoröl,

Prima Dreschmaschinenöl, Bienert'sches Rüböl, amerik. Petroleum

empfehlen billigt **Bruno Gerlach.**

Umsonst und portofrei versende an Jedermann mein illustriertes Preis-Catalog über Messer und Scheeren etc. erster Qualität. Engros-Preise auch bei einzelnen Stücken. 200 Arbeiter. — Rasirmesser-Hohlschleiferei in eigener Fabrik.

Gräfrath b. Solingen. **C. W. Engels.**

Eine hochtragende Kuh

ist zu verkaufen in **Röhrsdorf Nr. 15.**

Mehrere schöne Wohnungen

sind zu vermieten und vom 1. Oktober an zu beziehen bei **Theodor Wehner**, oberer Bach.

Ein tüchtiger Schirrmeister,

welcher einem mittleren Gute in der Nähe von Wilsdruff vorstehen kann, wird sofort gesucht. **Bevorzugt werden unverheiratete Gutsbesitzersöhne.** Gehalt nach Uebereinkommen. Zu erfragen in der Expedition dieses Blattes.

1 Schmiedegehelle findet dauernde Beschäftigung in der Oberschmiede Seeligstadt.

Vielen Wünschen entsprechend veranstalte ich heute Dienstag im Garten

ein **Kaffeekränzchen**

und lade hierdurch alle Frauen ergebenst ein **Anna Wehner,** Eckste alle Best.

Gemeinnütziger Verein.

Alle Mitglieder, die gesonnen sind, an dem zur Sedanfeier stattfindenden Kampfnzuge theil zu nehmen, wollen sich zur Entnahme eines Kampfnzuges melden bei Herrn Apotheker **Tschaschel.**

Das Direktorium.

Freiw. Feuerwehr.

Heute Abend 7 1/2 Uhr Uebung.

Leinenblousen.

Das Commando.

Dank.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, welche uns am Tage unserer **silbernen Hochzeitsfeier** durch sinnige Geschenke und herzliche Glückwünsche erfreuten, sprechen wir hierdurch unsern **innigsten Dank** aus.

Wilsdruff, am 18. August 1895.

Moritz Stephan

und Frau.

Dank.

Für die uns beim Begräbniß unseres lieben, unvergesslichen Sohnes

Willy

bewiesene Theilnahme, besonders für den reichen Blumenschmuck fühlen wir uns gedrungen, jedem hierdurch unsern innigsten Dank auszusprechen.

Vielen Dank auch Herrn Pastor Fiedler für die tröstenden Worte am Grabe, sowie dem Gesangsverein „Anakreon“ für den erhebenden Gesang und freiwilliges Tragen. Möge Gott Allen ein reiches Vergelten sein.

Wilsdruff, am 19. August 1895.

Die tieftrauernden Eltern

Erwin Vogel und Frau.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zu No. 98 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Wie seltsam doch oftmals der Zufall spielt, davon weiß ein Leser unseres Blattes in D. ein hübsches Geschichtchen zu erzählen. —

An einem der letzten schönen Sonntage hielt ein hiesiger Verein in der von besonderen Naturreizen umgebenen und deshalb seit einiger Zeit mit hübschem Sommerrestaurant versehenen K. Mühle eines jener beliebten Vergnügen ab, die man mit dem alles sagenden Namen „Sommerfest“ belegt hat, und unter der fröhlichen Theilnehmerschaar befand sich auch das reizende Töchterchen einer hiesigen Beamtenwittwe, Fräulein Glärchen N. nebst ihrem Bräutigam. Glückstrahlend bewegte sich die junge Dame unter der Menge, wohl wissend, daß sie nicht nur durch ihre Anmuth, sondern auch ob ihres prächtigen, neuen Sommerkleides allgemeine Bewunderung erregte.

Neben verschiedenen Belustigungen für die Festtheilnehmer fand auch ein solennes Prämienvogelschießen statt und Fräulein Glärchen war so glücklich, sich eine werthvolle Insignie der Herrlichkeit des Vogels, das Scepter, herunterzuholen. — Da die Prämienvertheilung erst am Abend stattfinden sollte, zog das Liebespärchen aus verzeihlichen Gründen vor, der Gesellschaft auf einige Zeit den Rücken zu kehren und eine kleine Promenade nach dem nahe der Mühle im schattigsten Grün gelegenen Teiche zu unternehmen. Gesagt, gethan; glücklicherweise unbemerkt und unverfolgt wandelnden sie im Liebesallod verloren dem Ziele zu. Der Abend begann bereits zu dämmern und als die letzten Sonnenstrahlen tausendfältig glitzernd über den Wellen lagen, flüsterte sie: „Ach Karl, wie herrlich wäre es doch, wenn wir in einem Boote auf den glatten Wellen des Sees in dieser trauten Einsamkeit dahingleiten könnten!“ Dieser Bitte vermochte das weiche Herz des Herrn Bräutigams nicht zu widerstehen; mit Eifer suchte er sofort das ganze Leichufer ab und siehe da! ganz im Grün unter einem überhängenden Zweig verborgen entdeckte er einen kleinen Nocken! Wer war beglückter als Glärchen! Ungeachtet der Ermahnungen ihres Bräutigams sprang sie unvorsichtig leichten Fußes in den Rahn, verlor das Gleichgewicht und — fiel mit einem lauten Schrei köpflüber in die lähnen Fluthen des Mühlteiches! Glücklicherweise war ihr Ritter als Retter sofort zur Hand und hatte auch in sofern keine große Schwierigkeiten, sein leichtsinniges Bräutchen dem nassen Elemente zu entreißen, als der Teich an der Unglücksstelle keine besondere Tiefe aufwies. Von dem Schrecken erholte sich unser Glärchen wohl bald wieder, aber ein großer Jammer erfohrte sie, als sie sich näher betrachtete, und fand seinen Ausdruck in den von stöhnenden Thränen begossenen Klagen: „Mein Kleid, mein schönes, neues Kleid! Was wird Mama sagen! Was sorge ich nur an! So kann ich mich doch heute unmöglich mehr lassen! Mein guter, guter Karl, hilf mir!“ — Der Jammer erfuhr eine bedeutende Steigerung, als von fern aus dem kleinen Sälchen der Mühle die ersten Walzertöne ironisch lockend her-

überklangen. Unter dem schützenden Mantel der inzwischen bereingebrochenen Nacht schlüpfen sich die beiden Abenteurer heimlich nach der Mühle zurück, um dort vielleicht in der Küche wenigstens eine Trocknung der Kleider und somit vorläufig der Thränen veranlassen zu können. Aber o Schreck! Hier ging es infolge der hungrigen Magen einiger hundert Festtheilnehmer zu lebhaft zu, daß man weder ein Herz noch Zeit für die Schmerzen Klärchens hatte. Mit vieler Mühe gelang es, die Frau Wirthin zu bestimmen, ihr Privatjimmerchen als einstweiligen Aufenthaltsort zu überlassen und hier saß nun Glärchen in tiefer Trauer und leise schluchzend ob des ihr widerfahrenen furchtbaren Unglücks, während der Herr Bräutigam einen Augenblick nach dem Saale geeilt war, um sein und seiner Braut gewiß längst aufgefallenes Ausbleiben mit einem leichten Unwohlsein der letzteren zu entschuldigen. — Plötzlich wird die Thür aufgerissen und herein stürmt Karl, in der Hand einen eigenartigen Gegenstand haltend: „Hurrah! Ich hab's, ich hab's! Danke nur Dein Glück! Soeben fand die Prämien-Vertheilung statt und da unser kluger Vereinsvorstand diesmal für die Damen keine Bonbonniöten, Scherzartikel und sonstiges unnützes Zeug, sondern recht praktisch: Gegenstände gekauft hatte, erhielt Du als Preis für Deinen Meisterschuß hier unsern Rettungsanker!“ Mit diesen Worten reichle er seinem ungläubig unter Thränen dreinschauenden Glärchen eines jener bekannten Dresdner Patent-Blüthstoff-Plättchen, mit denen man im Stande ist, jederzeit, an jedem Ort, in vollkommenster Weise plätten zu können. — Was sich nun in dem kleinen Privatjimmer der freundlichen Wirthin abspielte, darüber will ich den Schleier der Discretion breiten; es war ein reizendes Jodel, das hier der Schalk Amor geschaffen hatte. Fräulein Glärchen erschien bald darauf freudestrahlend im tabellofen Kleide im Saale an der Seite ihres Bräutigams und tanzte flott den ganzen Abend bis zum Aufbruch. —

Kein Festtheilnehmer, und auch nicht die besorgte Mutter Glärchens, hat bis jetzt etwas vom tragikomischen Geschick unseres Pärchens und dem Alles quittmachenden Zufall erfahren — Woher ich es weiß, und weshalb ich es dem bösen Zeitungsschreiber mittheile, würde am besten Glärchen beurtheilen können, wenn — sie meinen Namen erfähre! —

Vermischtes.

* Mit den Worten: „Ade liebe Mutter!“ ist im Süden von Berlin ein junges Mädchen vor den Augen seiner Mutter in den Tod gegangen. Die 11½-jährige Tochter Selma des Maurers Lorn, der im Hause Wittenwalderstraße Nr 18 wohnt, trug dadurch zum Verdienst der Familie bei, daß sie für einen Bäckermeister S. aus der Solmsstraße vor Beginn der Schule Frühstück an die Kunden austrug. Seit dem 1. d. M. wurde sie in dieser Beschäftigung durch einen Jungen ersetzt. Zu den

von der Kleinen bedienten Kunden gehörte auch eine Frau in der Solmsstraße, die mit dem Bäckermeister wegen Bezahlung rückständigen Frühstücksgeldes in Meinungsverschiedenheit gerieth. Der Bäckermeister wollte noch eine Forderung von 4 Mk. 20 Pf. haben, während die Kundin diesen Betrag an die kleine Lorn bezahlt zu haben behauptete. Als nun nachmittags gegen 6½ Uhr Selma L. das Wohnhaus der Eltern verlassen wollte, trat eine Frau — wahrscheinlich die früher von ihr bediente Kundin des Bäckermeisters — auf sie zu und führte mit ihr ein Gespräch, dessen Inhalt man noch nicht kennt. Dabei sollen, wie andere Kinder gehört haben wollen, von Seiten der Frau Drohungen gefallen sein. Selma L. eilte nun die Treppe zur elterlichen Wohnung hinauf. Als bald hörte die Mutter zwei Mal den Ruf: „Ade, liebe Mutter!“ Die Stimme ihres Kindes erkennend, stürzte sie auf den Treppenhof und sah in dem eine halbe Treppe höher gelegenen Flurfenster ihre Tochter stehen, die sich noch an dem Fensterkreuz festhielt. Kaum hatte die Mutter den Angstschrei „Selma!“ ausgestoßen, als das Kind ihr nochmals den Abschiedsgruß zurief und auf den Hof hinabstürzte. Die Mutter eilte hinab auf den Hof, wo sie das noch lebende Kind einem Hausbewohner, der es aufgehoben hatte, abnahm, um in demselben Augenblicke mit ihm zusammenzubrechen. Ein Feuerwehmann trug das schwererlechte Kind in die Wohnung hinauf, wo es in den Armen der Mutter, die sich inzwischen wieder erholt hatte, verschied.

* Ein schreckliches Ende hat ein Arbeiter aus Dortmund gefunden. Er hatte sich in der Nähe der Schlackenhalde der Union zum Schlafen niedergelegt, vermuthlich in dem Glauben, daß keine Schlacken abgestürzt würden; dies geschah aber doch und der Schlafende wurde von den glühenden Schlacken begraben. Die halbverkohlte Leiche wurde morgens gefunden.

* Ein Landmann in Kollwitz hatte dieser Tage einen eigenartigen Unfall. Er pflügte mit seinem Pferde auf dem Felde und legte bei dieser Gelegenheit mit der Pflugschar ein Wespennest bloß. Die Wespen kamen aus ihrem zerstörten Baue heraus und stürzten sich wüthend auf Pferd und Mann, Beide grimmig zerstechend. Der Mann sprang in ein nahe Gebüsch und fand dort Schutz vor seinen geflügelten Verfolgern; das Pferd stieg vor Schmerz kitzengerade in die Höhe und schlug nach allen Seiten hin wie rasend aus; hierbei hatte sich zufällig die Pflugschar aus, so daß das gequälte Thier abgesträngt wurde. Nun jagte es in rasendem Laufe nach Hause, wo man es noch von den letzten, in Wähne und Schweif haftenden Wespen befreite.

* Eine blutige Jagd auf einen Verbrecher spielte sich am Sonnabend Nachmittag in Eiberfeld ab. In den letzten Wochen wurde der Polizei wiederholt gemeldet, daß Kinder von einem unbekanntem Menschen in den Wald gelockt und dort mißbraucht worden seien; alle Nachforschungen nach dem Wüstling blieben

erfolglos. Da die Beschreibung des Menschen immer dieselbe war, so waren anscheinend die Verbrechen von einer und derselben Person begangen worden. Sonnabend Nachmittag ging eines der mißhandelten Kinder mit seiner Mutter nach einer vor der Stadt gelegenen Sommerwirthschaft. Unterwegs begegnete ihnen ein Mensch, den das Kind sofort als denjenigen bezeichnete, der es einige Tage vorher mißhandelt hatte. Die Frau machte sofort den nächsten Anwohnern Mittheilung, diese verfolgten den Menschen und ergriffen ihn. Auf dem Wege zur nächsten Polizeistation entließ der Festgenommene nochmals; man verfolgte ihn zum zweiten Male und rief dem 25jährigen Sohne Karl des Ackerers Wilhelm Becker, der gerade aus dem Hause seines Vaters heraustrat, zu, er möge den Flüchtling aufhalten. Becker warf sich ihm auch entgegen, erhielt aber von dem Menschen einen Revolvererschuß in die Brust und sank todt zu Boden. Der Verbrecher stoh darauf weiter und versuchte, den Posthilfsboten Schrader, der sich ihm entgegenstellte, ebenfalls durch einen Revolvererschuß aus dem Wege zu räumen, verwundete ihn jedoch nur am Arm. Darauf wurde er von Schrader zu Boden geworfen, mit Hilfe anderer Personen gefesselt und der Polizei übergeben.

Von den ersten Eindrücken, welche die Kriegserklärung im Jahre 1870 auf das Geschäft machte, erzählt der „Konfektionär“: In der ersten Bestürzung wurden sofort sämtliche Herbstaufträge für das Inland zurückgenommen. Das Ausland hielt einige Bestellungen, welche die in Aussicht genommene Blockade der deutschen Häfen durch die französische Flotte nicht hinderlich in den Weg trat, noch aufrecht. Im ganzen wurde der belebten Circulation von Handel und Gewerbe alle Adern unterbunden. Das Heer forderte seine Mitglieder zum Zug in Feindesland und entzog den Fabriken ihre Arbeitskräfte. Die Bureaur, Lager und Läden mußten zum Theil Chef und Angestellte die gleichen Wege ziehen sehen. Der geschäftliche Transport stockte. Die zeitweilige Unterbrechung des Verkehrs durch die Eisenbahnen, welche gänzlich militärischen Zwecken dienstbar gemacht waren, hatte überdies noch den großen Nachtheil, daß die für das Ausland versandfertigen Waaren nicht an ihre Bestimmungsorte geführt werden konnten. Doch nur einige Wochen dauerte dieser Zustand. Die für militärische Zwecke in Anspruch genommenen Fabriken fanden genügende Gelegenheit, den unterbrochenen Betrieb wieder aufzunehmen. Man verlangte Tuche, Flanelle, Hemden, Leibbinden, wollene Decken. Auch in das Detailgeschäft griff der Kriegsbedarf fördernd ein, und es begann, besonders in den Garnisonstädten, sich eine lebhaftere Thätigkeit in den Läden mit Ericotagen und Cigarren zu entfalten. Das Engrosgeschäft folgte; die Herbststreifen wurden wieder aufgenommen und zur Zufriedenheit durchgeführt. Sicherheit und Vertrauen lehrte in allen geschäftlichen Verhältnissen allmählich wieder ein. Zwar suchte man auf die Regierung einzuwirken, um eine zeitweilige Verlängerung der Wechselprotestfrist zu erlangen, als aber diese verweigert wurde, traten trotzdem keine Mißstände zu Tage. Die Konurse steigerte sich nicht über die normale Zahl. Einige Moratorien, für im Felde befindliche Geschäftsleute wurde gern bewilligt. Das Herbstge-

schaft verlief zufriedenstellend, selbst dem Weihnachtsverkehr erwies sich der Krieg als nicht sehr störend, obgleich manche Klassen sich Beschränkungen aufzuerlegen gezwungen waren.

— Ueber den Todesfall des Fleischerlehrlings Geyer, der bei dem Fleischermeister Rudolph in Altgersdorf beschäftigt war, und sich aus Spielerei erhängt haben sollte, übermittelte der Vater des jungen Mannes dem „Oberlausitzer Volksboten“ folgende Mittheilungen: Von dem Unglück erfuhr der Vater erst Abends gegen 8 Uhr, zu welcher Zeit ihm der Fleischermeister Rudolph Nachricht gab und ihn sofort mit Geschirr holen ließ. Der Vater hatte seiner Verwunderung Ausdruck gegeben, weshalb ihm diese Nachricht erst so spät mitgetheilt wurde, und darauf hat Rudolph erklärt, er wäre nicht früher von der Arbeit gekommen. Von verschiedenen Personen ist Geyer darauf aufmerksam gemacht worden, er solle seinen Sohn genau untersuchen, es müsse am Hinterkopfe ein Loch sein. Bei der Untersuchung fand dann Geyer am Hinterkopfe ein Loch, welches durch mit Blut zusammengeliebte Haare verdeckt wurde. Außerdem fand er an der Leiche seines Sohnes drei Hautabschürfungen und Flecke an der Brust und einen in der Magenengegend. Nun machte Geyer Anzeige und es erfolgte deshalb durch den Bezirksarzt Dr. Riedel und den Gerichtsarzt Dr. Michael aus Löbau in Anwesenheit eines Vertreters vom Amtsgericht Löbau die gerichtliche Obduktion. Von den Aerzten wurde eine 1 Centimeter lange, bis auf den Schädelknochen gehende Wunde am Hinterkopfe festgestellt. Doch haben die Aerzte erklärt, daß der Tod insolge dieser Wunde nicht eingetreten sei, sondern durch Strangulation.

— Die Erste Sächsische Pferdezucht-Ausstellung zu Dresden-Seidnitz wird eine Wiederholung der Sport-Fest-Woche im Kleinen werden. Dieses erstmalige Unternehmen beabsichtigt der Dresdener Rennverein würdig seiner anderen bisherigen Veranstaltungen anzureihen und die zwei Tage hindurch dauernde Ausstellung auf dem Rennplatz Seidnitz durch eine Fülle von Darbietungen zu einer besonderen Sehenswürdigkeit und Anziehungskraft Dresdens zu machen. — Die Ausstellung zerfällt einmal in denjenigen Theil, welcher sich mit der Musterung und Prämierung des edlen Zuchtmaterials befaßt, soweit solches im Königreich Sachsen vorhanden, beziehungsweise zur Aufführung eingeführt wurde und zum Theil zum Ankauf für die Lotterie gelangt. Der zweite Theil umfaßt in der Hauptsache praktische Prüfungen auf Leistungsfähigkeit des edlen Pferdematerials auf allen denjenigen Gebieten, in welchen es außer der Zucht, im Wagen und unter dem Sattel Verwendung findet. Hierzu gehört nicht nur Prüfung der Pferde in landwirthschaftl. Besig im Trabe und Galopp, wie dies bei den Pferdeschauen der Pferdezüchtenden Gegenüberstehend üblich ist. — Es werden ferner ein-, zwei- und vier-spännige Wettfahrten veranstaltet, um grade die Leistungsfähigkeit der betreffenden Pferde und hierdurch ihren Werth zur Zucht feststellen, sowie Interesse und Sinn in allen Kreisen der Bevölkerung hierfür anzuregen. Hierhin gehört auch ein Wettfahren von Tarameter-Droschken und solche der anderen Klassen. Dies soll und muß ein Ansporn geben, daß auch unter diesen Gefährten ein Werth

auf besseres und edleres Pferdematerial gelegt wird. Auch das edle Jagd- und Reitpferd wird den verschiedenartigsten Prüfungen unterworfen, sowohl bezüglich seiner Bauart, seines Temperamentes und Gangart namentlich im Terrain über Hindernisse. Zu diesem Zweck wird zum Schluß nach Beendigung der eigentlichen Ausstellung eine Große Schnitzjagd über Hindernisse der Dresdner Bahn von Jagdbreitern im rothen Rod geritten werden. Alle diese Andeutungen dürften genügen, um jetzt schon darauf hinzuweisen, daß Dresden durch diese Ausstellung wieder einmal etwas ganz Neuartiges erhalten wird, welche neben dem Hauptzweck zur Hebung der Sächsischen Pferdezücht, Handel und Gewerbe zu einer Zeit beleben wird, in welcher dies besonders nützlich erscheint, denn in der Herbstzeit ruhen die anderen Anziehungspunkte Dresdens beinahe vollständig. Mit dieser Pferdezücht-Ausstellung soll gleichzeitig eine Industrie-Ausstellung aller derjenigen Artikel verbunden werden, welche mit Pferdezücht und Pflege zusammenhängen und werden diesbezügliche Interessenten gebeten, sich möglichst umgehend mit dem Secretariat des Dresdener Rennvereins, Victoriastraße 26 pt. in Verbindung zu setzen. Hauptsächlich nur aus diesen ausgestellten Industriegegenständen werden für ca. 40000 M. für die Lotterie zum Ankauf gelangen.

Leberkrankheiten.

Die Leber ist die größte ausscheidende Drüse im menschlichen Körper und arbeitet wie ein Sieb oder Seiver, um das Blut von Unreinigkeiten zu filtriren und passirt jeder Tropfen Blut zu dem Zwecke durch dieses Organ. Verrichtet die Leber diese Arbeit nur mangelhaft oder gar nicht, so daß also Unreinigkeiten im Blute bleiben, so corumpirt dasselbe dadurch bald das ganze System und treten alsdann folgende Symptome auf: Saurer Magen, belegte Zunge, übler Geschmack, Kopfschmerzen, Seitenstechen, Herzklopfen, brennende Ohren, kalte Füße und Hände, Ausschlag, schlaflose Nächte, schwere Träume, launischer Appetit u. u. Warner's Safe Cure ist das zuverlässigste Heilmittel gegen alle Leberkrankheiten, und wird eine gründliche Kur in allen Fällen günstige Erfolge erzielen, wie Nachstehendes beweist.

Frau Ludwig Maillard in Niedertraubach bei Dammertkirch, Oberelsaß schreibt:

Ich kann nicht unterlassen, Ihnen meinen besten Dank mitzutheilen. Ich litt 15 Monate lang an der Gelbsucht und Leberkrankheit. Wir haben mehrere Aerzte zu Rathe gezogen, aber, leider Gott, alles war vergeblich. Da hörte ich von Warner's Safe Cure. Ich nahm davon 9 Flaschen und 3 Flaschen Pillen und Ihnen sei Dank, daß ich soweit wieder hergestellt bin; denn niemand glaubte mehr, daß ich davon läme. Die Doktoren selbst sagten, es sei gefehlt mit mir. Vor einem Monate erkrankte eine junge Frau. Der Doktor sagte, sie lebe keine 3 Tage mehr. Ich ging selbst zu ihr und brachte ihr ein Büchlein über Warner's Safe Cure, um es zu lesen und rieth ihr dazu. Sie holte eine Flasche und fand sich gleich besser. Nach 4 Flaschen ist sie bereits wieder gesund.

Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apothek in Leipzig.